

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 317.

Sonnabend, den 13. November.

1847.

Presse und Reformation.*)

Es dürfte wohl überhaupt nicht überflüssig sein, je zuweilen den Blick auf den innigen Zusammenhang hinzulenken, welcher zwischen der Presse und der gesammten Bildung einer Zeit, namentlich der Bildung der mittleren und unteren Stände, mit einem Worte zwischen der Presse und der Bildung des Volkes stattfindet. Denn eben solche Betrachtungen lehren nicht allein die Thätigkeit und den Segen der Presse, sondern zugleich die Thätigkeit und Unentbehrlichkeit aller Derjenigen nach ihrem eigentlichen Werthe erkennen und würdigen, deren Geistesarbeit und deren Federn im Dienste der Presse stehen. Sie lehren einsehen, daß gerade diese es sind, in deren Händen unendlich viel für die Erleuchtung und Hebung des Volkes ruht.

Am nächsten aber liegt und am geeignetsten erscheint eine solche Betrachtung gerade im Angesichte des Reformationsfestes. Warum? Weil die Erfindung der Buchdruckerkunst im 15. Jahrhunderte (1440) die Morgenröthe des Reformations-Sonnenaufgangs im 16. Jahrh. (1517) war; weil ohne die Macht der Presse Luther's und seiner Freunde Wort und Werk eben so wenig Verbreitung nach außen und Herrschaft über die Gemüther nach innen gefunden hätte, wie Hus und andere Vorläufer der Reformation trotz aller heißen Kämpfe ihre Sache zur Sache der Nation zu machen im Stande gewesen waren. Die Presse mit ihren Erzeugnissen, die Literatur mit ihren geistbewaffneten Schaaeren waren die Bundesgenossinnen der Helden, welche die Christenheit, vor Allem Deutschland, zur Freiheit des Glaubens und der Gewissen zurückführten. Mit Hülfe dieser Bundesgenossinnen ward der Kerker der Glaubensknechtschaft aufgethan und die Fesseln der Gewissenstyrannie gesprengt. Ihre Hand hat das Licht der evangelischen Wahrheit, das ausgelöscht und unter den Scheffel gestellt war, wieder angezündet und auf die Berge hinauf gestellt, wie denn von Luther's Uebersetzung des N. T. binnen wenig Monaten an 10,000 Exempl. verbreitet waren. Von den Bergen aus aber scheint das Licht allem Volke ins Herz, die „Dbrigkeit der Finsterniß“ verliert immer mehr und mehr an Gebiet, und Niemand kann es sehen, ohne an das Wort des Paulus Gal. 5, v. 1 zu denken: „So stehet nun fest in der Freiheit, damit Euch Christus befreiet hat, und lasset Euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen.“

Nun wissen wir freilich eben so gut, wie unsere Leser, daß bei diesem Einflusse der Presse auf die Anfänge wie auf die Fortsetzung und Weiterführung des großen Reformationswerkes, daß bei dem Einflusse der Presse auf die Fortbildung des Volkes das Meiste auf den Inhalt der von der Presse erzeugten Schriftwerke ankomme. Wir erklären uns vollkommen mit Denen einverstanden, welche die namhafte Verschiedenheit dieses Inhaltes in Anschlag bringen und den Anspruch erheben, dieser Inhalt müsse die Bedürfnisse des Volkes ins Auge fassen und befriedigen, müsse den Geist er-

leuchten, das Herz erwärmen, den Willen kräftigen, müsse belehrend und hebend auf das Volk einwirken, wenn die Presse ihre große Bestimmung erreichen solle. Aber eben so wenig läßt sich die Behauptung widerlegen, welche sich jüngst unserer Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart entgegendrängte, und die wir dem nahen Reformationsfeste gegenüber auszusprechen uns gedrungen fühlen; die Behauptung, daß auch die äußere Form, in welcher die Presse ihre Erzeugnisse darstellt, im wesentlichen Zusammenhange mit der Zeitrichtung und mit dem Einflusse der Presse auf die Volksbildung, auf die Fortführung der Reformation stehe, daß es also keineswegs zufällig und gleichgültig sei, in welcher Form diese Erzeugnisse als die Ergebnisse der Geistesarbeit seit der Reformation bis auf den heutigen Tag erschienen sind und jetzt erscheinen, daß sich vielmehr auch hierin die Zeiten charakterisiren.

Denn — um diese Behauptung in Etwas weiter auszuführen und näher zu begründen — bekanntlich hat das 16. Jahrhundert, das Reformationszeitalter, die meisten seiner Schriftwerke den Zeitgenossen in zahlreichen Folianten übergeben. Beweis genug, daß damals die Aristokratie der Gelehrsamkeit herrschte. Gelehrte schrieben vorzugsweise für Gelehrte, und nur wer einen großen Reichthum an Kenntnissen in sich aufgespeichert hatte, nur in wem eine helle Flamme des Wissens brannte, nur in wem ein Strom von Einsicht in göttliche und menschliche Dinge wogte, ward für berufen erachtet und hielt sich für berechtigt, die Feder zu ergreifen und die Presse zu benutzen. Wie einst das Volk unten am Fuße des Sinai stand, während Moses unter Donner und Blitz mit Jehova redete, so stand die Menge der Uneingeweihten in ehrfurchtsvoller Entfernung von dem Heiligthume der Literatur. In dieser Weise schrieben die Heroen des 16. Jahrhunderts, Luther und Melancthon, Erasmus und Zwingli, Brenz und Calvin, und die Presse häufte die Menge ihrer literarischen Thätigkeit in Folianten zusammen. Aber sie ließ die reiche Fülle dessen verloren gehen, was die große Menge kleinerer Geister ringsum in deutschen Landen dachte, und, was das Schlimmste war, eben dieses Aufhäufen in Folianten war das größte Hinderniß für den Einfluß der Literatur auf das Volk und für die Sichtung der Geistesproducte, für die Sonderung des Weizens von der Spreu durch die Wurfschaufel der öffentlichen Meinung. Denn mochte auch das lebendige Wort jener Männer, so lange sie noch lebten, ihrer Wirksamkeit zu Hilfe kommen, so waren sie doch für das Volk gestorben, als ihr Mund verstummte. Ihre Gedanken waren nichts weiter, als große Todte in den steinernen Särgen ihrer Werke. Diese Werke selbst wurden in den unzugänglichen Katakomben der Bibliotheken aufgehäuft und nur von den eigentlichen Gelehrten zu Nutz und Frommen der Wissenschaft geöffnet. An eine Benutzung durch das Volk und für das Volk war wenig zu denken. Das Volk wußte und weiß noch heut zu Tage wenig von ihnen. Denn Folianten

*) Aus der sächsischen Dorfzeitung.